

„Die Kinder bekommen eine klare Orientierung vermittelt“

Neun Anmeldungen fehlen für Genehmigung – Biblisches Denken transparent machen – Ganzheitliche Bildung und Erziehung

Ansbach. 18 Anmeldungen bis Mitte Februar sind die Voraussetzung, um die Genehmigung vom bayerischen Kultusministerium für eine Freie evangelische Schule (FES) zum kommenden Schuljahr in Ansbach zu bekommen. Bisher habe man jedoch erst neun Anmeldungen für die erste Klasse erhalten. Dies erklärte Pfarrer Rudolf Heidingsfelder aus Lehrberg, der den Ansbacher Dekan Hans Sommer bei einem Informationsabend über die FES vertrat. Der Förderverein für eine Freie evangelische Schule und das Dekanat Ansbach hatten Rektor Otto Schaudé, der seit 1973 eine evangelische Schule in Reutlingen leitet, zu einem Gastvortrag im Alumneum eingeladen. Wie eine solche Schule in Ansbach aussehen könnte, soll in einer weiteren Veranstaltung erläutert werden.

Die evangelische Schule, so Otto Schaudé, richte sich ebenso wie staatliche Schulen nach den Lehrplänen des jeweiligen Kultusministeriums, setze jedoch andere Akzente: „Die Kinder bekommen eine klare Orientierung. Die Bibel hat eine wichtige Stellung.“ Dies sei besonders wichtig, da die Jugendlichen wegen des „Wertpluralismus“ nicht mehr wüßten, worauf sie bauen könnten.

„Nicht weil Ganzheitlichkeit Mode ist, sondern weil die Bibel von einer Einheit des Menschen aus Geist, Leib und Seele spricht, legen

wir Wert auf ganzheitliche Bildung und Erziehung“, sagte Schaudé. So motiviere man die Schüler auch zu handwerklichen Tätigkeiten, lege großen Wert auf Leibeserziehung und biete den Pennälern neben den Pflichtfächern die Möglichkeit, freiwillig in Arbeitsgemeinschaften mitzuwirken.

Im Unterricht versuche man, „biblisches Denken transparent zu machen“. So könne man zum Beispiel im Biologie-Unterricht den Kindern das „Staunen vor der Schöpfung“ vermitteln. Ebenso werde frühzeitig Geschichtsunterricht erteilt, um das Verständnis der Kinder im Umgang mit der Bibel zu fördern.

„Der Wert des Menschen liegt nicht in seiner Leistung, sondern der Mensch ist wertvoll, weil ihn Gott erschaffen hat.“ Deshalb müsse das Kind „bejaht“ werden, um auch zu sich selbst „ja“ sagen zu können. Zugleich solle es jedoch lernen, etwas zu ertragen, zum Beispiel, daß es für die Schule arbeiten muß. Schaudé: „Wer arbeiten lernt, bekommt auch die Freude am Erfolg und kann Leistung erbringen.“

Vermitteln wolle man den Kindern an der evangelischen Schule auch eine positive Sicht von Autorität und Ordnung. So könnten die Schüler Ordnung einerseits als Lebenshilfe erfahren und andererseits auch die Rücksichtnahme gegenüber anderen Schülern erlernen. Da Lehrerkollegium und Verantwortliche die ge-



Otto Schaudé

meinsame Basis der FES bildeten, müßten sie „überzeugte Christen“ sein. Um die Voraussetzungen für ein gut zusammenarbeitendes Team zu schaffen, wählen in der Reutlinger Schule die Lehrer ihre neue Kollegen selbst. Die Reutlinger Schule bezieht laut ihrem Rektor auch die Eltern in das Schulleben ein, zum Beispiel in Fragen der Mitbestimmung. Ziel sei, eine

„Schulgemeinde“ zu bilden.
● Wie es mit der Vermittlung historisch-kritischer Bibelforschung aussehe, fragte einer der Zuhörer. Aus dem Vortrag habe er den Eindruck gewonnen, daß die Schule „fundamentalistisch-evangelikales“ Religionsverständnis vermitteln wolle. Schaudé erklärte dagegen, daß in Reutlingen Kinder jeder Konfession die Schule besuchten. Wert lege man auf die Vermittlung des „Wortes Gottes“, unterschiedliche theologische Auffassungen spielten dabei keine Rolle.

ph/Foto: Zumach